



Vom Mythos über die Realität zur Trivialisierung

DAS TIBETBILD IM WANDEL

Ein Vierteljahrhundert nach der Verleihung des Friedensnobelpreises an den Dalai Lama hinterfragt Klemens Ludwig das Bild, das wir von Tibet haben.

VON KLEMENS LUDWIG

Kaum eine Region der Welt war über Jahrhunderte in einem solchen Ausmaß Projektionsfläche für Sehnsüchte und Träume wie Tibet – das geheimnisvolle und mystifizierte Land hinter den Bergen des Himalaya.

Dort sollte ein mystisches Shangri-La liegen, eine ‚Insel der Seligen‘, unberührt von den Schattenseiten einer kalten, technologischen Wachstumsgesellschaft. Dort sollten Menschen leben, die nach geistigen Werten strebten, statt nach materiellem Besitz. Der britische Autor James Hilton hat diesem Ideal mit seinem 1933 erschienen Roman *Lost Horizon* (*Der verlorene Horizont*) beispielhaft Ausdruck verliehen. Zivilisationsmüde Europäer suchten eine Projektionsfläche für ihre Sehnsucht nach einer besseren Welt, und je weiter weg sie suchten, desto weniger mussten sie das Gesuchte mit der Realität konfrontieren.

Tibet zu mystifizieren bot sich an, denn es dauerte bis zum 6. Oktober 1661, bevor die ersten Europäer die Hauptstadt Lhasa betraten. Die seltenen Besucher gaben der Mystifizie-

rung Nahrung: „Lebe wohl, du ehrliches und einfaches Volk. Mögest du lange das Glück genießen, das zivilisierten Nationen verweigert ist, und, während sie in ruheloser Jagd begriffen sind, die Geiz und Ehrgeiz ihnen auferlegen, fortfahren, durch deine kahlen Berge geschützt, in Frieden und Zufriedenheit zu leben und keine anderen Bedürfnisse als die der Natur zu kennen“, schrieb ein Jahrhundert später der britische Kolonialbeamte George Bogle bei seinem Abschied aus Tibet 1775. Er hatte mehr als ein Jahr in Shigatse gelebt und eine Schwester des Panchen Lama geheiratet. Da Tibet bis in die 1980er Jahre hinein für Ausländer kaum zugänglich war, blieb der Mythos noch lange lebendig.

Dass sich bereits Jahrzehnte lang eine beispiellose Tragödie in dem vermeintlichen Shangri-La abspielte, nahm kaum jemand zur Kenntnis. Der chinesische Einmarsch 1949/50, der große Aufstand der Tibeter von 1959 und die darauf folgende, nahezu vollständige Zerstörung der tibetischen Kultur mit all



ihren Tempeln und Klöstern war dort, wo der Mythos Tibet blühte, kaum ein Thema. Andere Konflikte beherrschten die öffentliche Aufmerksamkeit.

Vom Mythos zur Wirklichkeit

Als gegen Ende der 1980er Jahre allmählich ein Bewusstsein für die tibetische Tragödie aufkam und im Westen eine Solidaritätsbewegung entstand, war der Mythos durchaus nützlich, um die Menschen für Tibet zu mobilisieren. Die Tibeter wurden zu grundsätzlich Guten und Edlen erklärt, was es leicht machte, für sie Partei zu ergreifen.

Aber die Bewegung wurde zunehmend politischer, rückte Tibets Bild in der Öffentlichkeit zurecht und versuchte – durchaus mit Erfolg –, Einfluss auf die Politik zu nehmen. Die Tibetfrage fand Eingang in Parlamente, der Dalai Lama wurde von Staatsoberhäuptern und Regierungschefs empfangen.

Tibet wurde mehr und mehr unter politischem Aspekt betrachtet, nicht allein unter menschenrechtlichem. Erwähnenswert ist der Wissenschaftliche Fachdienst des Deutschen Bundestags, der 1987 in einer Expertise erklärte: „Zum Zeitpunkt der gewaltsamen Einverleibung Tibets in den chinesischen Staatsverband war es ein unabhängiger Staat. China hat keinen wirksamen Gebietstitel erworben [...]“, oder die weltweit erste parlamentarische Anhörung, die, initiiert von Petra Kelly und Gert Bastian, im April 1989 im Bundestag stattfand.

Sechs Jahre später, am 19. Juni 1995, setzte der Auswärtige Ausschuss Tibet auf die Tagesordnung und lud Experten aus dem In- und Ausland zu einer Anhörung, deren wichtigster Redner der Dalai Lama selbst war. Zentrale Punkte dieser Anhörung flossen in die Resolution des Deutschen Bundestags vom 23. April 1996 ein. Darin wird u.a. hervorgehoben, dass der „völkerrechtliche Status Tibets streitig geblieben ist“.

Im selben Jahr beschäftigte sich eine international besetzte Konferenz in Bonn mit dem „Mythos Tibet“, und die Aktion „Flagge zeigen für Tibet“ begann. Im Laufe von gut zehn Jahren schlossen sich ihr allein in Deutschland mehr als tausend Städte, Gemeinden und Landkreise an, die jeweils am 10. März, dem tibetischen Nationalfeiertag, durch das Hissen der Tibetflagge an ihren Amtssitzen für das Selbstbestimmungsrecht der Tibeter eintraten.

Nicht zu vergessen auch das Hearing „Perspektiven für Tibet“ vom Juni 1999 in Bonn, auf dem unter anderem der Ministerpräsident von Südtirol, Luis Durnwalder, sowie Kazimiera Prunskienė, die Ministerpräsidentin, die Litauern in die Unabhängigkeit geführt hatte, Modelle für das Recht auf Selbstbestimmung vorstellten.

Derartige Ereignisse waren Ausdruck und Ergebnis einer Solidarität, die sich als Teil einer politischen Bewegung sah und auf die Politik eingewirkt hat. Die Tibetfrage stand in einer Reihe mit dem Einsatz für die Freiheit auch anderer unterdrückter Völker und Minderheiten, für Menschenrechte, weltweite Gerechtigkeit, faire Handelsbeziehungen und den Erhalt der Umwelt.

Was ist von alledem geblieben?

Und heute? Sehr viel ist davon nicht übrig geblieben. Kaum ein Politiker trifft sich noch mit dem Dalai Lama, bekennt sich zum Recht des tibetischen Volkes auf Selbstbestimmung oder bezeichnet Tibets Status als „streitig“. Das hat auch mit dem Aufstieg Chinas als Wirtschaftsmacht zu tun. Jeder will auf dem dortigen Markt präsent sein – da schadet allein schon die Erwähnung Tibets. Um des Applauses einiger Gutmenschen willen, habe Merkel die Chancen der deutschen Wirtschaft in China gefährdet, jammerte ein hochrangiger Firmenvertreter

ZAHLREICHE BEISPIELE ZEIGEN, DASS CHINA DURCH KOTAUS NICHT ZU BEEINDRUCKEN IST

nach dem offiziellen Treffen der Kanzlerin mit dem tibetischen Oberhaupt 2006. Aber auch die Kanzlerin ist lernfähig und geht dem Dalai Lama seitdem aus dem Weg.

Doch auch die tibetische Führung im Exil hat ihren Beitrag zur Entpolitisierung und Trivialisierung der Tibetfrage geleistet. Natürlich zwingt das Gefühl der politischen Ohnmacht, das sich im Falle Tibets eingestellt hat, dazu, die Strategien zu überdenken. Letztlich hat niemand ein Patentrezept, wie man auf die chinesische Führung einwirken könnte. Doch die Versuche, neue Wege zu gehen, führten zu befremdlichen Entwicklungen.

In den 1980er Jahren waren die Grundsätze noch unumstritten. In seinem viel beachteten „Fünf-Punkte-Friedensplan“ forderte der Dalai Lama 1987 u.a. Respekt für die „fundamentalen Menschenrechte und demokratische Freiheiten“ der Tibeter. Ähnlich steht es auch in der im Exil erarbeiteten Verfassung vom 10. März 1963. 1988 kündigte der Dalai Lama vor dem Europäischen Parlament in Straßburg erstmals an, bei Akzeptanz des Fünf-Punkte-Friedensplans den Anspruch auf Unabhängigkeit aufzugeben und stattdessen eine echte Autonomie unter chinesische Flagge anzustreben – der sogenannte „Mittlere Weg“. Dies war nicht zuletzt Ausdruck der Verzweiflung über die politische Stagnation in der Tibetfrage, aber es war auch ein subtiler Wendepunkt für die Solidarität mit Tibet.

In 2002 schien sich endlich in Peking etwas zu bewegen: Erstmals seit den späten 1970er Jahren gab es wieder direkte Gespräche zwischen den beiden Sondergesandten des Dalai Lama und hohen Funktionären der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh), die sich bis Januar 2010 hielten. Um eine förderliche Atmosphäre für diese Gespräche zu schaffen und die Ernsthaftigkeit der tibetischen Seite zu unterstreichen, appellierte der damalige Ministerpräsident im Exil, Prof. Samdhong Rinpoche, an seine Landsleute und an die Tibet-Unterstützer, bis auf Weiteres auf alle Aktionen zu verzichten, die China als „aggressiv“ auffassen könnten, wie Demonstrationen, Kundgebungen, Mahnwachen...

Inzwischen ist der ‚Sino-tibetische Dialog‘ ergebnislos beendet worden, und es ist überdeutlich, dass die KPCh niemals die Absicht hatte, ernsthaft mit Vertretern Tibets über eine friedliche Lösung zu reden. Es war, wie Skeptiker von Anfang an vermuteten, eine PR-Veranstaltung im Hinblick auf die Olympischen Spiele 2008 in Peking. Ungeachtet dessen kommt die tibetische Führung China immer weiter entgegen.

Heute residiert in Dharamsala keine „Regierung Tibets im Exil“ mehr, sondern eine „Tibetische Zentralverwaltung“ (CTA), deren eigentlicher Name, korrekt übersetzt aus dem Tibetischen, „Organisation der Tibeter“ bedeutet. Der Beginn des „Mittleren Weges“ wird auf 1974 vorverlegt, und der Begriff *Rangzen* (Unabhängigkeit) ist für manche Exil-Funktionäre – darunter auch Sikyong Lobsang Sangay – ein ähnliches Unwort, wie für die Kommunistische Partei Chinas „Demokratie“ oder „Pluralismus“. Derartige Titel und Beschreibungen sind wichtig für das Selbstverständnis nach innen und den Anspruch nach außen.

Entpolitisierung der Exilführung

Vor wenigen Jahrzehnten klang das noch ganz anders. In seiner Erklärung am 10. März 1991 sagte der Dalai Lama: „Wenn es in naher Zukunft keine neue Initiative seitens der Chinesen gibt, dann betrachte ich mich von allen Verpflichtungen gegenüber dem Vorschlag, den ich in Straßburg gemacht habe, entbunden.“ [Übers. KL]

Die Anbiederung an Peking geht so weit, dass Lobsang Sangay am 8. Mai 2013 vor dem Rat für internationale Beziehungen, einem Think-Tank in Washington D.C., mit Bezug auf Art. 4 der chinesischen Verfassung erklärt hat, man akzeptiere die Herrschaft der KPCh und deren „gegenwärtige Struktur“. Innerhalb dieser Strukturen wolle man eine bessere Umsetzung der Autonomie und mehr tibetische Kader in der Verwaltung. Das bedeutet explizit auch einen Abschied von allen Ansprüchen auf Demokratie und Meinungsvielfalt und geht noch einen deutlichen Schritt weiter als der „Mittlere Weg“ des Dalai Lama. Ein neuer Begriff hat deshalb die Runde gemacht „Teilweise mittlerer Weg“ (Partial Middle Way).

Auch das klang einmal ganz anders, zum Beispiel in der Erklärung des Dalai Lama vom 10. März 1992: „Im Exil bereiten wir derweil die Basis für eine vollständige Demokratie in einem zukünftigen Tibet vor. [...] Eine Übergangsregierung wird verantwortlich dafür sein, demokratische Institutionen aufzubauen, unter denen die neue Regierung in Tibet vom Volk gewählt werden wird.“ (Übers. KL)

Das ist nicht ein Streit um Worte – es ist ein Abschied von politischen Positionen, darunter auch von völkerrechtlichen Positionen. Dazu passt, dass sich die CTA mit politischen Stellungnahmen auffällig zurückhält: Das betrifft die jüngsten Proteste in Hongkong, wo die Menschen auf den Straßen weit mehr fordern als sie selbst; es betrifft das Unabhängigkeitsreferendum in Schottland und auch die Verurteilung des uighurischen Bürgerrechtlers Prof. Ilham Tohti, der so etwas wie einen „Mittleren Weg“ für die Uighuren propagiert hat, zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe wegen „Separatismus“ durch ein Gericht in Urumqi (Xinjiang). Wie aber kann man erwarten, dass die Medien das Schicksal des tibetischen Volkes weiterhin als politisches Thema behandeln, wenn sich die politische Elite im Exil kontinuierlich selbst entpolitisiert?

Was verspricht sich die Exil-Führung von einer solchen Linie? Der gravierende Schritt des Dalai Lama, den Anspruch auf Unabhängigkeit aufzugeben, war der Versuch, der Sinisierung Einhalt zu gebieten. Das Resultat ist niederschmetternd. Weder hat die chinesische Führung die persönliche Diffamierung des Dalai Lama eingestellt, noch die Sinisierung gestoppt. Zahlreiche Beispiele zeigen zudem, dass chinesische Politiker durch Kottaus nicht zu beeindrucken sind.

Natürlich kann dem Dalai Lama nicht das Scheitern seiner Initiative vorgehalten werden, doch was, wenn er seine Erklärung von 1991 wieder aufgreifen und sich von den Verpflichtungen seines Straßburger Vorschlags befreien würde? Peking jedenfalls hat alle Voraussetzungen dafür geschaffen.

Korrekt Mythos

Gleichzeitig ist der Mythos Tibet nicht tot – in China. Die chinesische Besatzungsmacht verfolgt in Tibet eine erfolgreiche Mischung aus Mythos und Repression. Letzteres ist bekannt: Hunderttausende Soldaten ersticken jeden Protest im Keim. Millionen chinesischer Siedler haben die Tibeter zur Minderheit im eigenen Land gemacht. Der Abriss der alten Städte und moderne funktionale, gesichtslose Neubauten verdeutlichen die Wandlung auf der äußeren Ebene.

Es gehört jedoch zu den Besonderheiten des chinesischen Kommunismus, dass Repression mit cleverem Geschäftssinn einhergeht. Längst hat die Partei den Tourismus als Devisenquelle entdeckt und zwar vor allem für die Landsleute aus dem Kernland, die in Tibet das exotische Flair einer „zurückgebliebenen und aus dem Feudalismus befreiten Kultur“ mit wohllichem Schauer bestaunen. Für diese riesige Klientel – mehrere Millionen Chinesen besuchen Tibet jährlich – hat die Partei einen eigenen Mythos geschaffen: ideologisch korrekt, politisch unverfänglich, losgelöst von jeder Tradition. Die alte tibetische Kultur dient als Kulisse für die Sehnsucht der Chinesen nach Vielfalt und Exotik. Dafür wurden wichtige Paläste und Tempel wie der Potala und Ramoche in Lhasa und der Tsong in Shigatse wieder aufgebaut bzw. aufwändig renoviert. Und im tibetischen Gyelthang im Nordwesten von Yunnan schuf man gar ein ‚Shangri-La‘ in Anlehnung an James Hilton, was dem dortigen Tourismus einen erheblichen Aufschwung beschert hat. Tibet ist zum chinesischen Disneyland geworden, seine Bewohner machtlose, kuriose Anschauungsobjekte. So gelingt es der Volksrepublik immer mehr, die Deutungshoheit in allen Bereichen der Tibetfrage zu erlangen.

Das Dalai Lama-Prinzip für Paare

Und was bleibt von Tibet? Wer heute bei einer weltweit bekannten Suchmaschine das Stichwort „Tibeter“ eingibt, erhält unter den ersten zehn Aufrufen siebenmal einen Link zu „Die fünf Tibeter“, einer Yogaübung zur Entspannung, die mit Ti-

betern nichts zu tun hat. Findige Geschäftsleute in einer gender-korrekten Gesellschaft haben auch schon „Die Sieben Tibeterinnen“ entdeckt und vermarktet. Wer nach Büchern des Dalai Lama sucht, stößt zuerst auf Titel wie „Die Regeln des Glücks“, „Der Weg zum Glück“, „Über Liebe, Glück und was im Leben wichtig ist“, „Glücksregeln für den Alltag“ etc. Das „Dalai Lama Prinzip für Paare“ ist ebenso käuflich zu erwerben wie der entsprechende Ratgeber für „Eltern“ und „Kollegen“.

Gibt es noch Grenzen? Wohl kaum. Selbst der Spruch „Widme Dich der Liebe und dem Kochen mit wagemutiger Sorglosigkeit“ wird als angebliches Dalai Lama-Zitat feilgeboten – als Wandtattoo... Vor dem Hintergrund der Repression in Tibet klingen solche Titel geradezu zynisch. Und wenn Dharamsala dieser Trivialisierung Einhalt gebieten wollte, wäre das zum Teil wohl machbar. Doch gibt es dafür ein Bewusstsein?

Die Ent-Politisierung hat auch die Politiker erreicht. Von Tibet-Anhörungen und Resolutionen sind Parlamente weit entfernt. Bezeichnend ist auch, dass politische Tibetvorträge kaum noch Zuhörer anlocken, wenn dagegen buddhistische Weisheiten versprochen werden, sind die Säle voll. Insofern spiegelt die Entwicklung auch einen gesellschaftlichen Wandel wider.

WIDME DICH DER LIEBE UND DEM KOCHEN MIT WAGEMUTIGER SORGLOSIGKEIT

DALAI LAMA
<http://tinyurl.com/k3ah24e>

Silberstreif am Horizont

Das alles klingt resigniert, doch es gibt durchaus Zeichen der Hoffnung, weniger in Peking, aber in Tibet und im Exil außerhalb der etablierten Institutionen. Nach der Weigerung Südafrikas, dem Dalai Lama ein Visum für das Gipfeltreffen der Friedensnobelpreisträger auszustellen, das im Oktober in Kapstadt stattfinden sollte, startete der Tibetische Nationalkongress (TNC) eine Kampagne, die zu einem Boykott oder einer Verlegung des Treffens aufrief. In wenigen Tagen unterschrieben 10.000 Menschen die Petition, darunter zahlreiche Prominente. Der Veranstalter, die F. W. de Klerk-Stiftung, zeigte sich beeindruckt, und als auch noch neun Nobelpreisträger aus Protest ihre Teilnahme zurückzogen, wurde der gesamte Gipfel in Kapstadt abgesagt. Er findet nun vom 12. bis 14. Dezember 2014 in Rom statt. Dieser Erfolg dürfte den 2012 gegründeten TNC, der sich als demokratische Freiheitsbewegung versteht und für die Wie-

derherstellung der Unabhängigkeit Tibets eintritt, zu weiteren Kampagnen motivieren. (siehe: www.tibetnc.org)

In Tibet selbst ist seit der brutalen Niederschlagung des Volksaufstands von 2008 viel geschehen. Die tragischen Selbstverbrennungen sind nicht nur Ausdruck von Verzweiflung, sondern manche Testamente der politischen Märtyrer dokumentieren, dass es darum geht, sich im Sterben die eigene Würde zurückzuerobern. Das mag auf den ersten Blick befremdlich erscheinen und soll hier nicht bewertet werden. Aus Sicht der Betroffenen jedenfalls ist es ein Akt hoher Souveränität, die ihnen im alltäglichen Leben vorenthalten wird.

Auch die Widerstandsbewegung *Lhakar* (Weißer Mittwoch), die nach den Unruhen von 2008 in Tibet entstand und unspektakulär das Tibetische im Alltag wiederentdeckt und bewusst pflegt, ist ein hoffnungsvolles Konzept gegen das Verschwinden in der politischen Bedeutungslosigkeit. Diese weitverbreitete und kaum kontrollierbare Bewegung ist eine hochpolitische Aktion, deren Brisanz von den chinesischen Behörden erst allmählich erkannt wird. (siehe: *TiBu* Nr. 105, 2/2013, S. 40)

All das gibt Hoffnung, dass es doch einmal wieder eine Wahrnehmung Tibets jenseits von Mythos, Trivialisierung und Kommerzialisierung geben wird – eine Wahrnehmung Tibets als ungelöster politischer Konflikt, der auf die politische Agenda gehört.



KLEMENS LUDWIG arbeitet als freier Autor mit Schwerpunkt Asien. Tibet bereiste er erstmals 1986 und danach immer wieder, bis ihm die chinesischen Behörden 2004 das Visum verweigerten. Er unterhält enge Kontakte zu den Exiltibetern in Nordindien, Nepal und der Schweiz. Von 1994-2000 war er Vorsitzender der Tibet Initiative Deutschland e.V. Über seine Erfahrungen im Himalaya hat er mehrere Bücher, Radiosendungen und Zeitungsbeiträge veröffentlicht.

Die Buddhawerkstatt

Werkstatt für traditionell erstellte Tsas-Tsas & Schutzamulette



Besuchen Sie unseren Shop unter: www.buddhawerkstatt.de/tsatsa/shop
oder: www.tsatsa.org/shop

Hauptstr. 306, 44892 Bochum

www.buddhawerkstatt.de

Inhaberin: Rinchen Dolma